

Die Suffixe in schweizerischen Ortsnamen

Autor(en): **Brandstetter, Josef Leopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **27 (1872)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

XI.

Die Suffixe in schweizerischen Ortsnamen.

(Von Jos. Leop. Brandstetter.)

Eine noch lange nicht erschöpfte Fundgrube für deutsche Sprachwissenschaft bilden neben den alten Schriftwerken die aus dem deutschen Alterthum überlieferten Ortsnamen. Soll aber die Ausbeute aus dieser Fundgrube für die Kenntniß unserer Sprache im Allgemeinen und der Dialekte insbesondere eine ergiebige werden, so müssen als wichtigste Bedingungen die Zusammenstellung vieler analoger Namen einerseits, und sodann die Kenntniß der sprachlichen Regeln, nach denen die Bildung der Ortsnamen sich vollzog, hingestellt werden. In Band 26 des Geschichtsfrd. (S. 312.) habe ich den Freunden der Ortsnamenkenntniß über die Endungen derselben, so weit meine geringen Kenntniße des Deutschen es mir erlaubten, Einiges vorgeführt. Der Zweck dieser Zeilen geht dahin, über die zur Bildung von Ortsnamen verwendeten Suffixe das Nöthigste mitzutheilen.

1.

Förstemann in seinem altdeutschen Namenbuch zählt eine ziemlichliche Anzahl Ortsnamen mit der Ableitungsilbe „ithi“ auf. Ueber diese bemerkt nun J. Petters in Pfeiffers Germania Bd. XII, 469:

„Zweifelsohne muß man bei der Herleitung dieses Suffixes auf das indogermanische Passiv-Particip auf „ta“ zurückgehen, dem sich Abstracta und Collectiva in reicher Entfaltung anschließen. Die nächste Berührung mit unserm deutschen „ithi“, Stamm „ithia“, zeigt sich in lateinischen Formen wie avitium, famulitium, servitium,

sodalitium, die theils Collectiva, theils Abstracta, theils beides zugleich sind. Zu gothischem avêthi stimmt lateinisch equitium, Gestüt, in überraschender Genauigkeit. In der Geltung oder collectiven Bedeutung entspricht unserem „ithi“, auch „idi“, Stamm „ithia“ und „idia“ lateinisch -tum, -etum, z. B. salictum, filictum, ficetum, juncetum, Ort mit viel Weiden, Farnkraut, Feigenbäumen, Binsen 2c.

Ähnlich äußert sich Weinhold, allemanische Grammatik, Seite 208 über das Suffix „t“. Dieses bildet Masculina, besonders in Schweizermundart z. B. der Heuet, der Sterbet, der Hellsset (Gf. 13, 74) der Ernet, der Wimmel, besonders aber Feminina mit dem Bindenvocal „i“ oder neuhochdeutsch „e“. Beide haben collectiven Sinn und bedeuten eine Handlung z. B. die Schocheten, die Bacheten, eine Vereinigung lebender oder lebloser Wesen, z. B. die Tanzeten, die Schlotterten, die Dorfeten, die Fußeten, die Kopfeten oder Haupteten (d. h. Fuß- und Kopfende des Bettes), oder ein volles Maß, ein anhaltendes Thun oder Sein z. B. die Schneieten, die Regneten.

In unsern schweizerischen Ortsnamen ist nun dieses Suffix „t“ sehr häufig vertreten, und bedeutet hier immer eine Mehrheit lebloser oder lebender Wesen aus dem Thier- Pflanzen- und Mineralreich. Vorerst aber führe ich einige Deutungen nach Petters an:

Commede, jetzt Kumb bei Koblenz stammt v. ahd. cumi, der Kummel.

Dungide, jetzt Tungebe bei Gotha, von ahd. dung, ein unterirdisches Gemach.

Frimida vom Pflanzennamen phrima, spartium.

Hawide, jetzt Hamede an der Diemel ein heureicher (?) Wohnsitz.

Heside, jetzt Heisede zu Hildesheim v. ags. hêse, mittel-lateinisch heisa, Gestrüpp.

Horwide bei Fulde von ahd. horo, Genitiv, horawes, Sumpf.

Gehen wir auf ähnlich gebildete schweiz. Ortsnamen über, so entspricht zunächst obigem Hawide.

In der Haueten, Gd. Altbüren, Hergiswil, Langnau, Roggliswil, Ruswil, Ubligenschwil 2c., ebenso das diminutive

Hauetli. Die Deutung nach Betters dürfte aber in den meisten nicht zutreffen. Hau bezeichnet in unserm Dialect einen Wald mit Buschholz, Erlen, Weiden, *silva caëdua*, und Haueten ist eine an solchem Wald reiche Gegend. Urkundliche hieherzählende Formen sind:

Houwatten, laut Jahrbuch Walters in dasiger Gemeinde, aber nicht mehr vorhanden.

Ho'wëtan, Haueten. Gd. Ruswil, Gf. 17, 10.

Howetan zu Ostergau, Gf. 6, 104.

Houwaton zu Erstfelden, Gf. 22, 262.

Howide zu Magden, Gf. 23, 272 2c.

In der Goleten, Gd. Kerzens, 990 Gulada, 1276 Golatun vom dialektischen Gol, Schutt, Trümmer. Goleten ist eine von herabgestürzter Stein- und Geschiebmaße bedeckte Fläche oder Halde, welchem Begriff z. B. die Golwang am Pilatus genau entspricht. Heut zu Tage hat das Volk dieses Gol meist in Gold verkehrt. Vgl. Stalder Idiotikon 1, 464.

Galmet, Gd. Großwangen, 1311 Galmeton, Galmtun von dem appellativen Begriff Galm, Bergrücken, verwandt mit Rulm. Ob nicht auch an das mhd. galm, Wiederhall, zu denken sei, bleibt dahin gestellt.

In der Egerden, ein vielgenannter und viel besprochener Ortsname, gewöhnlich Brachland bedeutend.

Grimms Deutung als Zusammensetzung von „ë“ und „garte“ ist mit Recht aufgegeben. Argovia I, 104. nimmt ein Wort „eger“ als Stammwort an und identificirt es mit dem fast gleichbedeutenden „teger“, wildliegende Landstrecke. — Die Gestalt des Wortes spricht für eine Ableitung vom Wort „eger“ mit collectiven Suffix „t“. Dieses „eger“ aber halte ich für verwandt, oder identisch mit ahd. akar, lat. ager. Nur würde der Umlaut für eine Form akir, statt akar sprechen. Diese Deutung findet eine Stütze im Ortsnamen Egeri, oder Negeri, Rt. Zug, als Locativ von „eger“. Man vergleiche Negerstein, Rt. Bern, Egeren in Baiern 2c.

In der Tegerten in Unterwalden. Gf. 21, 179 und durch Umstellung Tergeten, Rt. St. Gallen, unfruchtbare Landstrecke von obigem „tegar“.

In der Kirsitzen am Lucernersee, (zweites „i“ ist kurz) 1228 und 1229 Chirsitun. Der Name ist doppelter Deutung fähig. Kirse oder kersse bedeutet den Kirschbaum, aber kirse oder kersse ist mit umgesprungenem „r“ auch soviel als Kreise. Da jenes ein lateinisches Lehnwort, dieses aber ein ächt deutsches Wort ist, dürfte letztere Deutung den Vorzug verdienen.

In der Bächleten, Gd. Roggliswil deutet auf eine Mehrzahl kleiner Bäche.

In der Luegeten, Gd. Malters, ebenso im Rt. Schwyz, Gf. 1, 131, auch erwähnt im Hofrecht von Lucern. Gf. 1, 160 als Lugatten, (wo heut zu Tage?) ferner im Rt. Zürich, von ahd. luoc ein Schlupfwinkel, ein Ort zum Spähen, daher auch eine Anhöhe, ebenso wie in Kapf, der Hügel der Nebengriff des Schauens liegt.

In der Locheten, Gd. Gunzwil ist von „loh, lucus“, Wald, Gebüsch herzuleiten. Gleichen Sinn haben Lucheten im Rt. Zürich. Luchten im Appenzell.

In der Lineten oder Leineten, Gd. Escholz matt entspricht dem Ortsnamen Linnithi bei Förstemann und bedeutet eine Mehrheit von Ahornen von ahd. hlin, acer platanoides. Zu

Ouwaten, einem Moos, wurde 1470 der Kirche Risch 1 ₰ Geld vergabt. Gf. 24, 338. Dumaten oder Mueten ist das Collectiv von Owe, Ouwe, die Au.

Sachsaton, jetzt Saretten, Rt. Bern 1349 Gf. 15, 118 ist ein steinreicher Ort von ahd. sahs der Stein.

Sewaden zu Erstfelden 1330 Gf. 8. 43 und Sewadon, Sewat, Gf. 22, 262 u. 272 ist eine Mehrzahl von sumpfigen Stellen von ahd. seo, sewes der See, Sumpf. Im Rt. Zürich entstand daraus Seewadel.

Juchten im Rt. Bern vom Dialectwort Juch oder Joch, Absatz eines Felsens, Gebirgsvorsprung bedeutet eine felsige Gegend.

Achseten, Rt. Bern bezieht sich, wie Axenbergr auf eine bestimmte Bergform.

Spechten. Gd. Schwarzenberg ist der Collectivbegriff von ahd. spah, spach, ein dürres Gehölz, von welchem Wort auch Spahau, Gd. Malters herzuleiten ist.

Artoden, im Kt. Uri „suprema Gadenstatt in Artoden“ 1290. Gf. 3, 235 enthält unser neu hochdeutsches Wort „Art“, das aber ursprünglich Ackerbau und ein angebautes Stück Land bedeutet.

In der Haupteten, Gd. Teufen, bezeichnet nicht, wie das lucernische Wort Haupteten, das Kopfsende des Bettes, sondern geht, wie Kopf, Haupt, Hübel, Hube auf Sanskrit kakubh der Hügel.

In der Hangeten heißt eine jäh abfallende Felswand am Sentis, von hang, der Abhang.

Deneten oder Teneten, eine Alp in Obwalden, ist herzuleiten von Tenne, das in Alpgegenden den Haupttheil der Sennhütte und diese selbst bedeutet.

In der Riseten und Risleten, am Pilatus und im Kt. Zürich, bezeichnet eine mit herabgefallenen Steinen bedeckte Halde.

In der Trappeten, Kt. Bern ist eine treppenartig ansteigende Gegend.

In der Stapfeten, Kt. Zürich, hat dieselbe Bedeutung.

Einige der hieher gehörigen Ortsnamen haben im Laufe der Zeit eine eigenthümliche Umwandlung erlitten. Es entstand nämlich aus

Langata (Jahr 855) u. Langaton (Jahr 894) Langenthal, das übrigens jetzt noch Langeten und Langetel gesprochen wird. Aus

Luegeten. Gd. Hergismil, Luegenthal. Aus

Saffaton, Gd. Gunzwil, Saffenthal. Aus

Murgaton, Kt. Bern, Murgenthal. Aus

Turbaton, Kt. Zürich, Turbenthal u. Alle diese Formen erklären sich durch Uebergang der Endung „ten“ in „tel“, woraus im Schriftdeutschen durch Mißkennung der Bedeutung dieser Endung schließlich „thal“ entstand.

Fast alle der angeführten Ortsnamen haben nun das Eigenthümliche, daß sie weiblichen Geschlechts sind, was sich aus der ursprünglichen Form der Endung ithia ergibt.

Daneben finden sich ebenfalls mit collectiver Bedeutung auch Masculina mit der Endung „et“.

Im Steineth, Gd. Flühli, ein steiniger Ort.

Im Seget, Kt. Argau (Bedeutung?) vielleicht ursprünglich Sewet.

Im Bohnet, Gd. Reitnau, eine ebene Landstrecke.

Bisweilen hat das Suffix „t“ deminutive Bedeutung oder ist bloß euphonisch vor einer Liquida eingeschoben, so besonders in der Entlebucher Mundart z. B. Alpetli, Böhlti, Schönböhlti, Langetli zc.

2.

Wir haben oben gesehen, daß im Altdeutschen, besonders im Altsächsischen die beiden Suffixe *ithi* und *idi* nebeneinander vorkommen. Ebenso gibt es auch im Alemannischen und so auch im Schweizerischen, Ortsnamen, die statt mit dem Suffix „t“ mit „z“ abgeleitet sind. Auch diese haben daher collective Bedeutung. Dieses „z“, unserm „ß“ entsprechend, ist aber in den meisten Fällen in einem verwandten zischenden Zungenschlußlaut, z. B. in *s*, *sch* oder *tsch* übergegangen. Ich führe folgende an:

In der Boltschen, Gf. 25, 171 kommt von *bol*, der Hügel mit dem Suffix *z*.

In der Thölschen, Gd. Neudorf, Gf. 24, 117. Ableitform von *Thal* oder *thuolla*.

In der Tegerschen, Gd. Honrain, jetzt Tägerist, ganz gleichbedeutend mit Tegerten.

In der unteren Leutschen, Gf. 7, 38 von *Le*, *Leu*, ahd *hleu* der Hügel.

In der Dunsen (Dünsen?), Gf. 25, 123 von *Dun*, der der Hügel.

In der Bürtschen, Kt. Uri, Gf. 17, 154 von „bur“ das ursprünglich einen Hügel, dann eine Wohnung bedeutet.

In der Birnsen, Kt. Bern. Die Deutung ist in Ermangelung urkundlicher Schreibungen schwierig. Vielleicht lautete eine ältere Form „Bürnsen“ und ist dann mit „burne“ der Quell oder mit „bürne“ Brand zu erklären.

Auf der Bletschen, Kt. Bern, bedeutet, wie die vielen Ortsnamen „Blatten“ eine ebene Fläche auf einem Hügel oder Bergvorsprung.

Luegezen, im Freienamt, scheint genau dem obigen Luegeten zu entsprechen, sofern nicht anders lautende urkundliche Schreibungen eines Anderen belehren. Ja, es dürfte geradezu mit dem im Hofrecht von Lucern angeführten Lugalun identisch sein, so daß wir den Uebergang von einer Form in die andere vor uns hätten.

Hemſchen, Ob. Lucern, von ham oder hamm, gleichbedeutend mit kamp, ist ein umzäunter Ort, ein Hof.

Bisweilen hat der Suffix z eine deminitive Bedeutung, z. B.

Im Böltſchi, Ob. Rothenburg von hol, der Hügel.

Im Hämſchi, Ob. Römerswil, von obigem hamm.

Nicht hieher zählen dagegen Ortsnamen, wo die Endung „schen“ als eine Abkürzung erscheint, z. B. Dachelsen für Tachilshofen, Friltſchen für Fridolteshofen, Räterſchen für Ratirishofen, Degerſchen im Thurgau für Tegarasca.

3.

Weitaus die größte Verbreitung in Ortsnamen hat das Suffix „r“. Die Schweiz zählt hunderte hieher gehörige Ortsnamen. Die Deutung derselben ist vielfach unglücklich ausgefallen. Diese Ortsnamen sind nämlich wie die Ableitungen mit „t“ theils Masculina auf „er“, theils Feminina auf „eren“ und können daher nach der Ansicht der Einen nicht Verkürzungen von „Rain“ sein. Ebenso wenig haltbar ist die Deutung mit arin, lat. area, da diese Ortsnamen nicht Composita sind, wie z. B. das Dialectswort Guggeren, oder Guggehren, das Dach- oder Estrichfenster, wo die Ehren gleichbedeutend mit Estrich ist.

Auch Petters hat in Germania 4, 34. das Richtige offenbar nicht getroffen. Er erklärt sie für Pluralsubstantiva auf „ari“, die den Bewohner des Ortes nach einem Geschäfte, nach einem Handwerk oder nach einer natürlichen Beschaffenheit seiner Ansiedlung bezeichnen. So ist Chuofarin nicht die Wohnung eines Rüfers, Huotarn bezieht sich nicht auf einen Hirten, so wenig als Schiltarn auf einen scutarius oder Sattalarun auf einen Sattler, und was die deutschen Familiennamen auf „er“ betrifft, die er in diesen und ähnlichen Ortsnamen zu finden glaubt, freilich

erst als Uebername, wie Brunner, Berger, Forster, Tanner, Winkler, Bichler, Steiner, so sind von ihnen nie oder nur in höchst zweifelhaften Fällen Ortsnamen abgeleitet, im Gegentheil, diese Familiennamen stammen, sofern sie nicht ein Amt oder eine Beschäftigung anzeigen, immer von Ortsnamen her, also obige z. B. von Brunnen, Berg oder Bergen, Forst, Tann, Winkel, Büchel, Steinen etc.

Richtig hat dagegen Gatschet die collective Bedeutung der Ortsnamenendung „eren“ erkannt. Nur läßt er die ächt althochdeutsche Endung aus romanisch — arius entstehen.

Genügenden Aufschluß gibt Weinholds allemantische Grammatik. Es heißt hier:

„Das Suffix „r“ bildet Feminina in ara und arja. Letztere Endung gieng durch Assimilation des „j“ an „r“ in arra, erra, errun, später in „eren“ und „ern“ über. Aus der Schweizer Mundart zählt eine Reihe Feminina hieher, die meist eine örtliche Bedeutung haben, z. B. die Erbseren, die Flachseren, die Ganderen, die Gasteren, die Herderen, die Wechseren. Der älteste Beleg dieser Bedeutung ist herbarale viridarium, sodann „An der Hirserum“, Gf. 9, 232. Zu bemerken ist, daß „eren“ wie eten häufig Umlaut bewirkt, z. B. Herderen, mhd. Harderen. Betrachten wir zuerst einige der von Förstenmann angeführten Ortsnamen.

Kuofarin, jetzt Ruffarn, ist ein Collectiv von kuofa das wie kupa nicht nur ein Faß sondern auch eine Wohnung oder einen Hügel bedeuten kann, wie Gupf und Güpf mit Kuppe gleichbedeutend ist. Dahin gehört der Ortsname Rüpfen im Kanton St. Gallen. In der Gupfen, Gd. Rickenbach.

Sciltarun. Entsprechend ist der Ortsname: „Im Schilt“, Gd. Arians, sowie im Kt. Bern. Schilt bedeutet den einen Theil eines Hausdaches, sodann ein einschildiges Haus, aber auch eine schief ansteigende Landstrecke an einem Berge oder Hügel, und Schiltern wäre der Collectiobegriff von Schilt.

Dem Collectionamen

Muotarn, jetzt Mautern entsprechen die schweizerischen Ortsnamen Muten, Gd. Signau, Belp und Wäleren, im Mutti, Gd. Dießbach und Blumenstein, ferner Muttibühl, und Mutti-hütten, Kt. Bern, sowie Muttberg, Muten, Muttenthal, Mutli,

Rt. St. Gallen. Alle diese bezeichnen, wie Gumm, eine hohle, kesselförmige Gegend, wie das dem lateinischen modius entsprechende deutsche Dialektwort „Mutte“, Mulde andeutet.

Dem Förstenmannischen

Goldarun entsprechen die vielen Ortsnamen Goldern vom Dialectworte „gol“.

Zainarin bezieht sich auf keinen Korbmacher, sondern ist das Collectiv von zain, die Weide.

Von schweizerischen Ortsnamen erwähne ich folgende:

In der Bemmeren, Gd. Schwarzenberg, noch 1817 Bödmeren geschrieben, ist wie Bödmeren im Sihlthal und Bodmarin, Gf. 25, 206, das Collectiv von bodam der Boden, eine Grasfläche zwischen Hügeln.

In der Stöckeren, häufiger Ortsname von Stoc, ausgerodete Waldstelle.

In der Schletteren, Gd. Schwarzenberg, ist das Collectiv von slate, Schilf und bedeutet eine mit Schilf bewachsene sumpfige Gegend.

In der Filderer, Gd. Ebikon und anderswo, Gf. 22, 154. bedeutet eine Mehrheit von Feldern. Man vergleiche Gefilde und den Plural „die Bilder“, Gf. 22, 287, wo i durch Rückumlaut aus e entstanden ist.

In der Farneren, sehr häufiger Ortsname, bedeutet eine mit varan, varn bewachsene Gegend.

In der Kalleren, Gd. Gunzwil, 1323 kalcherrun von ahd. chalh der Kalkstein deutet auf kalksteinhaltigen Boden.

In den Tachfeldern, Gd. Sempach, 1320, Gf. 5, 182, bedeutet die Selden des Tacho, von salida, der Wohnsitz.

In der Emseren, Gd. Werthenstein. Dieser Ortsname enthält ein noch dunkles Appellativ Ems. Emsen ist genannt in in einer Urkunde des Sol. W. im Jahr 1367, ein Ems liegt im Rt. St. Gallen, ferner „Uff dem Emsen“, Rt. Schwyz, Gf. 9, 146. Ems im Rt. Graubünden ist nicht deutsch. Sollte das bei Lerer angeführte dunkle Wort aimse, imse im Zusammenhang stehen?

In der Aueren, Gd. Luthern, bedeutet wie Aueten eine Mehrheit von Auen.

In der Eyrern, Rt. Bern, von Ey, die Au.

In der Augsteren, Kt. Bern ist das Collectiv von Augst, Döst, von ahd. awist der Schafstall.

In der Aescheren, Kt. Bern, Collectiv von Aesch, Esch, auß ezzisch, das Saatsfeld.

In der Bächleren, Kt. Bern, entspricht genau dem genannten Bächleten.

In der Bircheren, Kt. Bern, Gegend mit Birkengehölz.

In der Boneren, Alp am Pilatus, Auf der Boneren, Gd. Dießbach, Collectiv des Dialektwortes „bon“ eine flache Grasfläche, woher das Zeitwort bohnen, glätten.

In der Blackeren, Kt. Bern, eine mit Blacken bewachsene Gegend. Blacken sind Pflanzen mit breiten Blättern, so z. B. von *Petasites officinalis*, *rumex alpinus* und *acutus*.

In der Böhleren, Kt. Bern, eine hüglige Gegend von hol, der Hügel.

In der Brucheren, Kt. Bern, eine sumpfige Gegend von bruoh, der Sumpf.

In der Brüscheren, Kt. Bern, eine mit Brüs, d. h. Heidenkraut bewachsene Landstrecke.

In der Buchseren, Gegend mit viel Buchs, *buxus*,

In der Dorneren, Kt. Bern, eine dornige Gegend.

Bülerun, im Sol. Woch., bezeichnet eine Mehrheit von Hügeln.

In der Tanneren, Eichenen, Bucheren, Bircheren, sind mit Tanu-, Buchen-, Eichen-, Birkengehölz besetzte Gegend.

In der Heyern, Kt. Appenzell, sind umzäunte Landstücke von hag.

In der Käseren, Gegend mit Sennhütten, von kas, (kar) die Hütte.

In der Semderen, Kt. Bern, eine an Bins reiche Gegend, von semida, der Bins.

In der Müseren, eine sumpfige Gegend, vom Dialektworte muos = muor der Sumpf.

In der Locheren, Kt. Bern, gleichbedeutend mit Locheten.

In der Luegeren, Kt. Bern, gleichbedeutend mit Luegeten.

In der Seweren, gleichbedeutend mit Seweten.

In den Säuleren, Kt. Bern, vom Deminutiv Sewli, der Sumpf.

In der Leberen, Gd. Sempach, urkundlich Lewerun, eine hügelige Gegend, von hleo, der Hügel 2c. 2c.

Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, daß diese weiblichen Ortsnamen auf „eren“ sammt und sonders im Stamme einen Appellativbegriff enthalten, der in mehrfacher Anzahl auftritt.

Daneben gibt es einige Ortsnamen auf „eren“, in denen, das Stammwort nur in Verbindung dem Suffix „r“ einen bezüglichen Sinn hat, die dann aber nicht mit einem Artikel verbunden, sondern geschlechtslos sind, indem die Endung „en“ locative Bedeutung hat. Z. B.

Acheren, Gf. 25, 127., d. h. Im Acher.

Legeren, Rt. Zürich, urkundlich Tegerron, am Brachfeld.

Oder es sind auf „r“ ausgehende Lehnwörter, wie Mauern, Weieren, Wiggeren.

Oder es sind endlich Composite, wie Holderen, Affoltern, Raffoltern, Böschholderen, Eicholderen, Maszholderen, Nachholdern, Neckholderen, Tannholderen, Wachholderen, die mit „lera“ Baum zusammengesetzt, ebenfalls geschlechtslos sind.

Neben den Feminina auf „eren“ gibt es dann noch eine schöne Anzahl Masculina auf „er“, die ebenfalls im Stamme ein Appellativ und auch einen collectiven Sinn haben. Ich führe beispielsweise an.

Im Asper, Rt. Bern, Gegend mit Espen.

Im Bohler, Gd. Rickenbach, eine hügelige Gegend von hol der Hügel.

Im Bönler und Böndler von obigem „bon“ die Grasfläche.

Im Büchler, Rt. Zürich, von buoh der Buchwald.

Im Eichler, Gf. 23, 277. mit Eichen bewachsene Gegend.

Im Tändler, Rt. Zürich, an Tannenwald reiche Gegend.

Im Hasler, Gf. 5, 197, Gegend mit Haselsträuchen.

Im Bürger, Rt. Zürich, eine hügelige Gegend, von Burg, der Berg.

Im Steinler, Gf. 17, 230, ein steiniger Ort.

Im Stöcker, Rt. Zürich, gleichbedeutend mit Stöckeren.

Im Farner, Rt. St. Gallen, gleichbedeutend mit Farneren.

Im Horber, Rt. St. Gallen, von horo, der Sumpf.

Im Gstalder, Rt. Zürich, von Stalben, die Halbe.

4.

Ein viertes Suffix „l“ bildet genau, wie „t“ und „r“ theils Femininum mit der Endung „elen“, diese sind sehr häufig, theils auch, jedoch selten, Masculinen auf „el“. Da „e“ vorzüglich Deminutiven bildendes Suffix ist, so könnte man versucht sein, in diesen Ortsnamen ebenfalls Deminutiven zu vermuthen. Dagegen spricht jedoch, daß die Ortsnamen mit Suffix „l“ meist Femininen, nie aber Neutra sind, während die Deminutiven vorwiegend sächlich sind. Ich lasse es daher dahingestellt, ob die hieher zählenden Bildungen einfache Ableitungen sind, oder ob dem Suffix „l“ ebenso wie dem Suffix „r u. t“ eine bestimmte Bedeutung zukömmt. Jedoch vermuthet ich, daß auch diese Ortsnamen einen collectiven Sinn haben.

Ich führe folgende an:

Alplen, Gf. 26, 66, von Alp, die Alpweide.

In den Bargelen, Gf. 11, 88. Ort mit Heuhütten, von barge, horreum sarnarium.

In der Bründlen, Gd. Eschenbach, Brünnelon, Gf. 9, 52, ein quellen-reicher Ort.

Bürglen, häufiger Ortsname, an die niedere Burglen Gf. 11, 179. die große Bürglen (ein Sol. Woch.) zc., kommt nicht etwa von Burg, arx, sondern von Burg, oder Birg, der Berg, oder Hügel. Ein direkter Beweis findet sich in Gf. 25, 175, wo es heißt: „von dem Gut, genannt Meilans Bürgli oder zu Lenn“. Lenn ist hier wie Lehn oder Leu, von hleo der Hügel herzuleiten und gleichbedeutend mit Bürgli.

Dändlen. Gf. 9, 146. Ort mit Stammwaldung.

Dörndlen, Törnlon Gf. 3, 235 eine dornenreiche Gegend, wie Dorneren.

In der Giolen, Gf. 23, 290 gleichbedeutend mit Egeren.

In der Eulen, Rt. St. Gallen, was Giolen.

In der Truoslen, Rt. Bern, eine mit Tros, Troslen, pinus Betula bewachsene Gegend.

In der Geßlen, in Inner-Rhoden, gleichbedeutend mit Keßeren und Käseren, vom Stammwort kas, kar, Hütte, die sich auch in Gaiß findet. Ein Ortsname Geßlen könnte auch die ursprüngliche Heimath der „Geßler“ sein.

In der Hauelen, Kt. Lucern und Bern, gleichbedeutend mit Haueten.

In der Hirselen, gleichbedeutend mit Hirseren, eine mit Hirs bewachsene Gegend.

In der Hurbelen, Gd. Flühli, ein sumpfiger Ort, von horo, Sumpf.

In der Lifelen, Gd. Schwarzenberg. Die Deutung ist schwierig, doch spricht die natürliche Ortsbeschaffenheit dafür, daß eine Ableitung von Leo, Lewes, der Hügel, berechtigt sein dürfte.

In der Möslen und Müslen, Kt. St. Gallen, gleichbedeutend mit Müseren.

In der Schwendlen, häufiger Ort. Gegend mit ausgeschwendeten Waldstellen.

In der Sewlen, Gf. 26, 38, gleichbedeutend mit Seweten und Seweren.

In der Wangelen, (Geschlecht Wangler), Ort mit ansteigen den Feldern, von Wang, das geneigte Feld.

In der Steinlen, gleichbedeutend mit Steinler.

In der Brandelen, Kt. Bern und Zürich, eine durch Feuer urbar gemachte Gegend.

Sachslen, ein felsiger, steiniger Ort, von ahd. sahs der Stein.

In der Ramselen, Kt. Zürich, gleichbedeutend mit Ramseren, Gd. Escholz matt, eine mit Ramsen oder Ramseren, allium ursinum, bewachsene Gegend.

Henggelen, Gf. 23, 312 und Geschlechtsname Henggeler, gleichbedeutend mit Hangeten.

In der Gummelen, Kt. Luzern und Bern, von Gumm, das wie Guom, der Gaumen, im Allgemeinen eine Vertiefung, dann eine muldenförmige Gegend, aber auch eine Alphütte bedeuten kann.

In der Lauelen, am Pilatus von dem bekannten Dialektwort Laui. — Von diesen weiblichen Ortsnamen sind zu trennen die geschlechtslosen, in denen das Suffix „l“ einen untrennbaren Bestandtheil des Wortes ausmacht, z. B.

Haslen, Kt. Zürich, Dativ von hasila, der Haselstrauch.

Duelen, Gd. Romoos, von thuolla, ein kleines Thälchen.

Hüblen, Gf. 18. 140, von Hübel, der Hügel. Viel seltener sind die Masculina auf „el“. Ich führe folgende an.

Im Birchel, Kt. Zürich, Ort mit Birkenwaldung.

Im Bürgel, Gf. 24. 159 gleichbedeutend mit Bürglen.

Im Sindel, Kt. Zürich, bedeutet wahrscheinlich wie Sindes, Sins, ein Ort am Kreuzwege.

Meist sind jedoch die Ortsnamen auf „el“ abgekürzte Composita auf Bühl oder Wil z. B. Haspel, Heispel, Humpel, Hommel, Hummel, Riespel, Kilpel, Kirbel, Niffel lauten ursprünglich Hasbühl, Heisbühl, Hombühl, Hombolt, Nisbühl, Kirchbühl, Niffwil. Diese zählen also nicht in unseren Rahmen.

5.

Es erübrigt noch die Besprechung eines Suffixes, nämlich von „n“, das ebenfalls zur Bildung einer ziemlich Menge von Ortsnamen weiblichen Geschlechtes beiträgt, es sind die Namen auf „inen“. Auch diese haben, wie die obigen, einen collectiven Sinn, indem sie schon ihrer Form nach Pluralsubstantive sind.

Die weiblichen Substantiven auf „i“ resp. „in“ bilden nämlich den Plural auf „ina“, „inen“. Besonders der Schweizer liebt diese Formen, so führt Weinhold folgende an: die Brüginen, Müllinen, Rütinen, Burdinen, Louprifinen, Schlipsfinen, Schneeschmelzinen 2c. 2c. Ja die Mundart geht noch weiter, und schiebt dieses „in“ auch im Dativ Plural von Deminutiven auf „i, li, zi“ ein, z. B. Bring die Öpfel i dene Bueblene und Meitschenen bi deine Hüslene n' äne.

Diese Formen sind nun unter andern auch in folgenden Ortsnamen vertreten:

In Brucheininen, Plural von Bruchi, bruoh, der Sumpf, Gf. 4, 67.

In Bützünun, 1323, Gf. 23, 246, von Bützi, oder Bizi, der Brunnen, die Pfütze.

An der Ruminon, Gf. 17, 251. An der Rubinun, Gf. 3, 235, von Rübi, mit herabgerollten Steinen bedecktes Land.

In der Rüfenen. Kt. St. Gallen und Bern und R'üfingen, Kt. Bern, von Rüfi oder Rüfi-Rübi.

Löwinun, Gf. 19, 101, Löwinen im Sol. Woch. In der Lauenen Rt. Lucern und Bern. Engellaunen, Witenlaunen von Lowi, Laui, die Lawine.

In der Guntenen, Gd. Escholz matt, von Gunten oder Gunti, das wie Gumm eine thalförmige Vertiefung, aber auch eine Sennhütte, bedeutet.

Gümminen, Rt. Bern, von obigem gumm oder gummi, Sennhütte.

Lännlenen, Rt. Bern, von Lännli, die kleine Tanne, (oder Tenne, Hütte).

In der Reutinen oder Rütinen, häufiger Ortsname von Rüti, ausgerodete Landstrecke.

Riginen, An Riginen, 1384, Gf. 7, 193 u. 1385, Gf. 20, 189, jetzt die Rigi.

Die Rigi, (Plural die Riginen) ist ein auf die alten gefäl-
telten sog. Büschelijüppen der Lucernerfrauen aufgenähtes Band;
in älterer Zeit von rother Farbe, um diese Falten zusammen zu
halten. Man vergleiche bei Stalder: „Die Jüppe ist aus der
Rigi, d. h. die Falten sind aus der Naht gerissen. Rigi ist also
im Allgemeinen ein Streifen, ein Band. Diese Deutung paßt denn
doch auf die durch ihre gegen Wignau herabziehenden Bänder
charakteristische Form der Rigi besser, als das kindische regina
montium.

In der Seintinon, Gf. 1, 161. Senti zu Lucern von semida, Binse.

Spicinon. 1321, Gf. 7, 176, wohl gleicher Bedeutung mit Spizen, ein dreieckiges Stück Land.

Surannun, Gf. 8, 253, die Surenen, kommt wahrscheinlich
von einem alten Stamme „sar“ strömen, der sich noch in versarren,
übersarren, versöhren, findet. Sarn im Jahrbuch Ettismil
und Sarnen sind mit durch einen austretenden Bach hergeschwemm-
tem Gestein überdeckte Landstrecken.

Guldenen, Rt. Zürich, gleichbedeutend mit Golderen.

In der Stigenen, Rt. Bern. Stige, ahd. stiga, auch Stie,
Steie, Stei, bedeutet eine Hütte als Stall für Schweine, Ziegen
und Schafe.

Ortsnamen mit einem Suffix aus der Gaumenlautreihe sind
mir keine bekannt. Die besonders im Rt. Bern nicht unhäufigen

Namen auf „achen“ und „echen“ wie Aeschechen, Rueffechen, Bulachen, Sottachen, Spißachen, Sibachen sind Composita mit „ach von ahva, die Au.

Wenn vorliegende Zeilen, die den Zweck hatten, zu zeigen, daß die genannten Ableitungen immer einen Appellativbegriff im Stamme haben, und daß daher auch verwandte Bildungen nach dieser Regel zu erklären sind, dieses Ziel erreichten, so bin ich befriedigt. Sollte die Arbeit deutschen Sprachforschern von Fach in die Hände kommen, so bitte ich um ihre Nachsicht, da ein Dilettant, wenn er auch nicht immer das Richtige trifft, sich mit dem Bewußtsein trösten kann, hie und da einen Baustein zum Aufbau der deutschen Sprachwissenschaft geliefert zu haben.

